

Zum Tage Himmlisch lang

Von Michael Thumser

Gott schuf die Welt in sieben Tagen. Karlheinz Stockhausen schuf die Woche in 28 Jahren. Von 1977 an münzte der (2007 gestorbene) Komponist ein privatreligiöses, „intuitives“ Musik-Theater auf die sieben Tage der Woche: jedes Einzelwerk unendlich wie die Milchstraße, alle zusammen ein unüberschaubares, inhaltlich in mystische Tiefen und esoterische Höhen sich schwingendes Gesamtkunstwerk. Kaum je kommen Teile der Heptalogie auf die Bühne und in den Konzertsaal; entsprechend rasant steigt das internationale Interesse, sobald es einmal geschehen soll: so 2011 in Köln, wo der „Sonntag“ ans „Licht“ der Musikwelt trat, und im vergangenen Jahr in Birmingham, wo man den „Mittwoch“ zelebrierte. Gegenwärtig bereiten sich in München Instrumental- und Vokal-Solisten, Ensembles und das Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, dazu die Dirigenten Ingo Metzmaier und Rupert Huber auf die deutsche Erstaufführung des „Samstags aus Licht“ vor. Auf drei Abende zwischen dem 26. und dem 29. Juni und auf die Muffathalle, den Herkulesaal und die St. Michaelskirche soll sie sich verteilen: Luzifers Traum und Requiem, Luzifers Tanz und Abschied... Der Leibhaftige spielt auch im „Montag aus Licht“ mit, der heute vor 25 Jahren in Mailand erstmals am Stockhausen-Firmament erstrahlte: eine Oper „in drei Akten, einem Gruß und einem Abschied“ für vierzehn Solostimmen, sechs Soloinstrumentalisten, einen Akteur, gemischten Chor, Kinderchor, Mädchenchor, 21 weibliche Schauspieler, drei Synthesizer-Spieler, einen Schlagzeuger, Tonband, einen Dirigenten und einen Klangregisseur. Als Kosmiker kannte sich Stockhausen aus mit himmlischen Längen: Insgesamt 29 Stunden müssten die Opern der komponierenden Lichtgestalt dauern, führte man sie der Reihe nach auf. Da findet sogar Richard Wagner, gleichfalls reichlich maßlos der Idee vom Gesamtkunstwerk verfallen, seinen Meister. Die „Ring“-Tetralogie, die Frank Castorf gerade für Bayreuths Grünen Hügel komplett neu inszeniert, kommt mit sechzehn Stunden aus.



Karlheinz Stockhausen, 2003.

„Blauer Reiter“ in neuem Licht

München – Der „Blaue Reiter“ erstrahlt in neuem Licht: Das Lenbachhaus in München präsentierte seine weltberühmte Sammlung am Montag zum ersten Mal seit der Renovierung des Hauses in den neuen Räumen. Dort wird die Sammlung mit Werken von Künstlern wie Wassily Kandinsky, Franz Marc, Paul Klee und Gabriele Münter im Tageslicht gezeigt. Elf Räume im zweiten Obergeschoss nimmt die Sammlung ein, die ihren Namen von Franz Marcs Bild „Blauer Pferd I“ hat. „Wir wollen ein ganz neues Bild vom „Blauen Reiter“ vermitteln“, sagte Direktor Helmut Friedel. Nach vierjähriger und rund 56 Millionen Euro teurer Renovierung wird das Lenbachhaus heute feierlich wiedereröffnet.

Heute

„Oh, wie schön ist Panama“, Kinderstück
Coburg, Reithalle, 10 Uhr
„Pieta“ (VHS-Film der Woche)
Coburg, Utopolis, 20.15 Uhr
Vokalensemble der Berufsschule für Musik
Kronach, katholische Stadtpfarrkirche, 20.30 Uhr
Artist in Residence: Eunsuh Choi
live im Lampenglasstudio
Rödental, Europäisches Museum für Modernes Glas, ab 9.30 Uhr
Internationales Puppenfestival
Neustadt

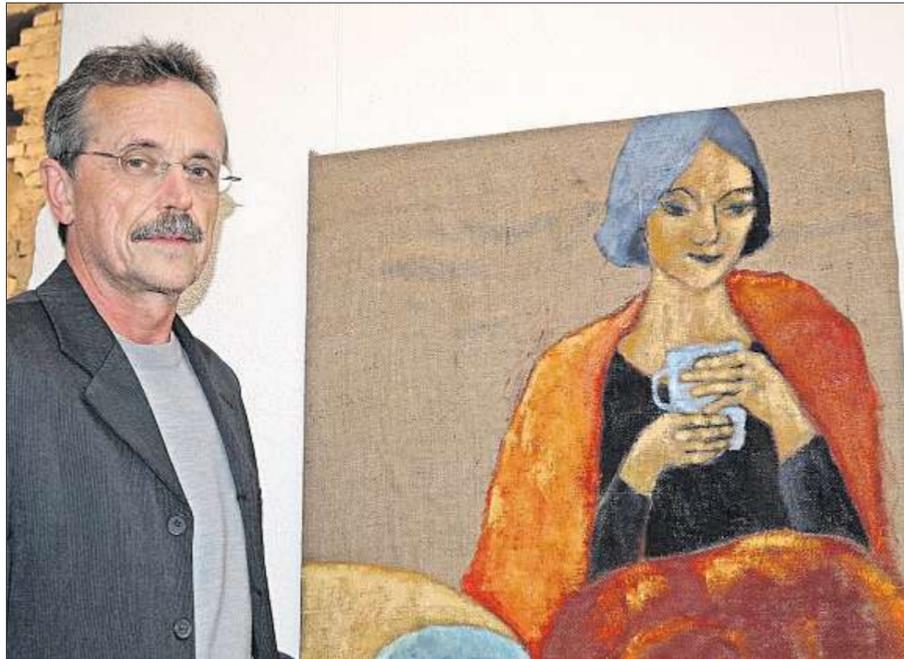
Geschichten aus Beziehungskisten

Der Synagogenverein Kronach zeigt Objekte und Malerei von Matthias Rudolph. Fundstücke inspirieren den Mitwitzer Arzt und Künstler.

Von Sabine Raithel

Kronach – Im Leben eines Menschen wird ja so allerhand „Strandgut“ angespült und mitgeschleift. Dinge, die man findet, eigentlich wieder loswerden wollte, versteckt hat. Dinge, die dann doch nach langer Zeit wieder auftauchen, und die man vielleicht auch behalten möchte. Mathias Rudolph ist Allgemeinmediziner und Psychotherapeut. Er kennt diese Geschichten nur zu gut. Daneben ist er aber auch Künstler – und er sammelt gerne. Den kleinen grünen Plastikfrosch, die alten Korken, das Barbie-Pferd, die Kisten aus dem Griechenland-Urlaub oder die alten Jutesäcke. „Jedes dieser Fundstücke erzählt eine eigene Geschichte“, sagt Rudolph. „Besonders die alten Säcke mit ihren Aufdrucken und den Flickstücken, die teilweise rund um die Welt gereist sind...“ Für den Künstler sind sie Quelle für Inspiration und Fantasie.

Matthias Rudolph fügt all diese Dinge irgendwie zusammen und schafft damit neue Geschichten. Das weiße Barbie-Pferd bekommt eine Schraube durch sein „Drittes Auge“ gebohrt und lebt fortan als Einhorn in einer griechischen Obstkiste voll getrockneter Tannenzapfen. Das Ganze nennt Matthias Rudolph



Der Jutesack wird zur Leinwand: Matthias Rudolph vor einem Porträt seiner Gattin in der Ausstellung „Kisten und Säcke“ in der Kronacher Synagoge.
Foto: Raithel

„Franken“. Das komplexe Geflecht einer „Beziehungskiste“ bringt er mit etwas Draht und ein paar alten Weinkorken auf den Punkt.

Bereits seit seiner Schulzeit widmet sich der Mitwitzer Arzt kreativen Ausdrucksformen, die heute auch immer wieder Teil seiner therapeutischen Arbeit sind. Inspiriert vom Schaffen des Malers und Grafikers

Robert Reiter hat er vor ein paar Jahren begonnen, alte Jutesäcke zu etwas Draht und ein paar alten Weinkorken auf den Punkt. „Diese gebrauchten Säcke sind ein sehr spannender, sehr lebendiger Malgrund“, so der Künstler. Das Porträt, das die schöne Gattin beim Frühstück zeigt, wirkt trotz des rauen Untergrundes weich, gefühlvoll, harmonisch.

So erzählen die Bilder und Objekte

von Matthias Rudolph, die „Beziehungskisten“ und die alten Säcke, jede Menge vom Leben, von Gegensätzen, Spannungen und der Harmonie, die trotz allem möglich ist. In ihrer Mehrdeutigkeit lassen sie jede Menge Raum für die Assoziationen des Betrachters.

■ Bis 16. Mai in der Kronacher Synagoge.

Himmlischer Chorgesang

Das „Mendelssohn Vocalensemble“ schlägt den Konzertbesuchern in der Heilig-Kreuz-Kirche Coburg den Atem.

Von Dr. Peter Müller

Coburg – Mit geistlich-romantischer Chormusik beschloss der „Verein“ die Feierlichkeiten seines 140. Gründungsjubiläums. Zu diesem Finale konnte am Sonntag in der Heilig-Kreuz-Kirche nichts Schöneres und Erhabeneres auftreten als das „Mendelssohn Vocalensemble“ unter Leitung von Karl Zepnik. Die Sänger des erlesenen Chores finden sich aus vielen Orten Süddeutschlands in München und Landsberg zu ihren Proben zusammen.

Es erscheint angesichts dieser Umstände unglücklich, wie die 26 Sängerinnen und Sänger diese höchste Präzision, Klangreinheit, Harmonie, diesen virtuosen Gleichklang selbst in Trillern und Pralltrillern zustande bringen. An ein Wunder grenzt, woher sie diese unglaubliche Dynamik vom zartesten dahin gehauchten Pianissimo bis zum gewaltigsten, fast ohrenbetäubenden Fortissimo nehmen, die Opernchöre in den Schattensätzen stellen.

Von Tanja Kaufmann

Rosenau – Wie ein Gemälde liegt Schloss Rosenau im Frühlingsgrün, das am Sonntagabend sogar noch die Abendsonne küsst. Sie scheint auch in den Marmorsaal, ein bisschen zumindest, und begrüßt so gemeinsam mit den Besuchern zwei junge Damen: Chien-Ching Kuo (Violine) und Claudia Micheletti (Flügel) musizieren heute beim Konzert auf Schloss Rosenau.

Dem Ambiente angemessen ist es ein angenehmes Programm, bunt und charmant. Edvard Griegs Sonate opus 13 in G-Dur beginnt zwar, lento doloroso, gleich theatralisch, löst sich aber zusehends in Wohlgefallen auf. Bald verschmelzen die Töne, so dass sie sich kaum fassen lassen, um kurz darauf so akzentuiert zu erklingen, als wären sie mit spitzer Feder gezeichnet: Chien-Ching Kuo erschafft beinahe sichtbare Klangge-

men.

Von hier aus sang das stimmungsgewaltige Ensemble mit überwältigender Ausdruckskraft klar und transparent mit leichten Stimmen aus dem Nichts heraus drei tief gefühlte romantische Werke von Anton Bruckner (1824-1896): das zarte „Ave Maria“, das enthusiastische und voluminöse „Locus iste“, bei dem aus dem Nichts heraus die leichten Stimmen energisch zu einer donnernden Macht ansteigen. Und letztlich das „Christus factus est“, das dramatisch zwischen den natürlichen und geistigen Urgewalten, zwischen Schicksal und Untergang und Verzeihung und Erlösung ringt, bis es die Gewissheit der Liebe in Jesus Christus fest in Zeit und Raum stellt. Die Klangbilder waw-



Das Mendelssohn Vocalensemble krönte das Jubiläumswochenende des „Verein“.

ren Erfahrungen von Verdammnis, dem Heil, dem Messias und dem Wunder der Verkündigung durch himmlische Chöre. Mit ihrem Namenspatron Felix Mendelssohn Bartholdy und der Kultur der Hochromantik kamen die Sänger zum Höhepunkt ihres großartigen Programms, in dem sie alle Gefühlspaletten klar, verständlich transparent und mit allen Facetten dynamischer Klangkunst noch einmal zum Ausdruck brachten. Mit jugendfrischen Stimmen und inhaltsbetontem Engagement erklangen ein frommes, fröhliches „Jauchzet dem Herrn alle Welt“, das dramatische Szenarium für Doppelchor mit „Warum toben die Heiden“; ein finsternes und zur Lauterkeit drängendes „Beati mortuum“ für Männerchor, das sanfte und tröstende Abendlied „Hebe deine Augen auf“ für Frauenchor; mit unglaublich natürlichen schönen Stimmen zu echtem Trost im Gebet mit „Denn er hat seinen Engeln“ und zum Abschied als inbrünstige Klage und tröstender Glaube „Richte mich, Gott“.

Wie sie kamen, so gingen die Sänger auch wieder im stillen melodischen Schreitgesang und ließen ein fasziniertes, sprachloses Auditorium hinter sich, leider ohne noch Arnold Schönbergs „Friede auf Erden“ programmgemäß zu spenden.

Sehnsuchtsvolles Liebesleid

mälde, dezent untermalt von Claudia Micheletti Flügelbegleitung. Farbtupfer gibt es gleich im letzten Satz, allegro animato, mit grobem Strich und fester Hand.

Franz Schubert darf da auch nicht fehlen, eine Grande Sonate in A-Dur, wie geschaffen, um mit anspruchsvollen Sätzen das Talent der Violinistin zu fordern und zu demonstrieren, Piazzolla und Moreno, für die leidenschaftlichen Absteher in kräfti-

ge Tonfarben und volle Ausdruckskraft. Klein, aber fein sind jedoch besonders die Miniaturen von Fritz Kreisler, dem die beiden in Graz lebenden Musikerinnen vielleicht besonders zugetan sind. Spielend und

spielerisch vermag dieser den Marmorsaal zum Kaffeehaus werden zu lassen, ob beschwingt oder elegisch, mit der Caprice Viennoise oder einem eleganten Praeludium.

Und so, unter den goldenen Ornamenten im Marmorsaal, hat sogar das Liebesleid etwas Erstrebenswertes: schmeichelnd, harmonisch, sehnsuchtsvoll und immer wieder neu – und doch gleichzeitig so vertraut wie die eigene Ehe zur Gnadenhochzeit. So schmelzen die Zuhörer dahin, erweckt noch einmal vom Tambourin chinois, mit Hingabe gespielt von Chien-Ching Kuo, die gleich saitenweise gute Gründe dafür liefert, sich die Konzerttermine auf Schloss Rosenau schon für den September vorzumerken: Am 15. September lädt das Debussy Trio zum Hörigenuss, am 22. September gibt es Werke von Johann Sebastian Bach und seinen Schülern.



Die Violinistin Chien-Ching Kuo bezauberte gemeinsam mit der Pianistin Claudia Micheletti das Publikum im Marmorsaal von Schloss Rosenau.

Melancholie aus Renaissance und Moderne

Von Marie Bous

Bad Rodach – Nick Drake, 1948 in Rangun (Birma) geborener englischer Gitarrist, Sänger und Songwriter, in schwerer Depression bereits mit 26 Jahren verstorben, ist einigen speziell Interessierten bekannt, aber sicher keiner, dessen Name heutzutage einem großen Publikum etwas sagt. Zu Unrecht, wie man bei einem bewegenden Konzert in Elsa47 erleben konnte.

Das Alte-Musik-Ensemble „Phoenix“ aus München, gegründet und geleitet vom amerikanischen Sänger und Lautenisten Joel Frederiksen, hat sich dieses Ausnahme-Pop-Sängers angenommen, der – von der Musikkritik hoch gelobt – beim breiten Publikum kaum große Erfolge verbuchen konnte. Lediglich drei Platten nahm er auf, die zweite wurde zur Vorlage für Frederiksens „Requiem für a pink moon“.

Hommage an Nick Drake

Pink moon beschreibt ein in früheren Zeiten angsteinflößendes Naturphänomen, das bei einer partiellen Mondfinsternis zu beobachten ist, wenn sich das teilverdeckte Mond violett einfärbt. Drakes melancholische Songs hat Frederiksen für sich und seine Mitstreiter, den englischen Tenor Timothy Leigh Evans, den slowenischen Gambisten Domen Marincic und den deutschen Lautenisten Axel Wolf eingerichtet und mit Liedern englischer Renaissancekomponisten bereichert.

Seine Verehrung für den talentierten Drake zeigt er durch ein immer



Das Ensemble Phoenix bei seinem Gastspiel in Elsa47.
Foto: Vogt

wieder eingeschobenes gregorianisches Requiem, von beiden Sängern abwechselnd und auch gemeinsam dargeboten – a cappella oder in Begleitung von Gambe und Theorbe, letztere übrigens „hausgemacht“: Günter Mark, Hausherr in Elsa47, hat diese gewichtige wohlklingende Basslaute gebaut, Axel Wolf brachte sie zuzusagen „nach Hause“.

Zwei, drei oder vier Lieder – oft gemischt mit Liedern von John Dowland, Michael Cavendish oder Thomas Campion, einmal auch Joel Frederiksen – bildeten eine Einheit, so dass man sich fragen konnte: War das nun 16./17. oder 20. Jahrhundert? Rund 20 Songs erklangen in variabelsten Besetzungen und Arrangements, von Frederiksen, der seine Laute wie eine Wandergitarre umgeschallt trägt und im Stehen spielt, neu instrumentiert, wobei er sich in den Renaissancekompositionen stark von Drakes komplizierten Gitarrenbegleitungen inspirieren ließ.

Barden der Klassik

Seine bestens ausgebildete tragende Basstimme begleitet er mit der Laute, wenn der Kollege seinen klaren gut geführten Tenor hören lässt, spielt er mit. Die Basis liefern Bassgambe und Theorbe, Wolf wechselt ab und zu auf die Laute, Marincic auf die Diskantgambe und Evans mischt mit Tambourin und Handpauke Farbe hinzu. Man glaubt sich fast auf einem Bardentreffen – allerdings mit klassisch bestens ausgebildeten ausdrucksvollen Sängern, bei denen jeder Ton sitzt und sich die Stimmen ideal mischen.

Mit einem letzten „Requiem“ verneigte sich „Phoenix“ vor Nick Drake und vor seinem Publikum, das für seinen anhaltend begeisterten Applaus noch zwei Zugaben geschenkt bekam.